

Wiener Stadt-Bibliothek.

T
8533

A

Armen segn.

Ein

Zeitgedicht,

als Prolog für den 21. May 1819.

von

J. M. Peppernick,

für das k. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Gesprochen

von

Ferd. Rosenau,

bestellten Direktor obbenannten Theaters.



Wien, 1819.

Gedruckt bey Anton v. Hayek.

1.3777



Armen seggen.

Was ich aus grauer Vorwelt Taget
Vom Anbeginn des Christenthums erkohr,
Soll heut mein Saitenspiel euch sagen:
Ihr Hochverehrten! Leihet mir ein gefällig Ohr! —

Weit am entfernten Meerestade
Verlebte froh ein junges Paar
Auf süßer Liebe goldnem Pfade
Der Ehefreuden erstes Jahr,
Es war der reiche junge Mann
Den falschen Göttern zugethan,
Das Weibchen wunderschön und sanft wie Philomela
War eine unschuldsfromme Christenseele.
Da kam, als einst in glühnder Wetternacht
Im Wogensturz durch wilde Sturmesmacht

Ein Kaufmannsschiff aus fremden Land
 Den Tod in Meeresgründen fand
 Ein kleines Boot,
 Allein geschirmt von Gott,
 Der alles lenkt voll weiser Gnade,
 In seiner höchsten Noth
 Durch Sturm und Brandung ans Gestade;
 Und was im Boote war,
 Ein junges Elternpaar,
 Ein Greis, ein Kind voll Unschuldssinn,
 Der Bootsmann und die Ruderknechte,
 Die fielen schnell auf ihre Kniee hin,
 Und hoben auf zum Dank die Rechte
 Und riefen: Herr! in Sturm und Licht
 Vergift du deine Kinder nicht! —

Wohl war den Armen nun das Leben
 Am Todesrande neu gegeben:
 Doch nur ein Leben neuer Sorgen!
 Was bringet wohl der junge Morgen?
 Bey wem ist ihre Noth geborgen? —
 Die Donner schwiegen schon im Meer,
 Aus Osten sah die Dämmerung her;

Da wies Aurorens Rosenstrahl
 Der Neubelebten Blick, im Thal
 Auf einem Hügel stolz und schön
 Ein herrlich Schloß hellglänzend stehn.
 Sie zogen hin, mit bangem Zagen,
 Denn — sollten sie — die Armen — wagen
 Dem Schloßherrn ihre Noth zu klagen? —
 Von Nothdurst ward jedoch die Furcht besiegt.
 Die junge Frau, die jetzt im Fenster liegt
 Um an des Morgens jugendlicher Brust
 Zu athmen im Gebeth des Herzens schönste Lust!
 Ersiehet kaum die dürft'ge Caravane,
 Eilt sie hinab ans Thor, begrüßt
 Die Armen freundlich hold, und küßt
 Das holde Kind, das Knäblein war ein Christ,
 Und führet sie gesamt zu ihrem Manne.

„Was kann ich für des Meeres Stürmen?
 Mag euer Christengott euch schirmen!“
 Sprach Almanzor, der junge reiche Mann,
 Und blickte kalt das arme Wölkchen an:
 Doch sog er bald aus Lina's Sternensblicken
 Ein mildes Feuer in die Brust —
 Was Lina sprach — war seine Lust —

So konnt' es diesen Dürft'gen glücken
 Mit reichen Spenden unter tausend Segen
 Zum Glücke fort zu ziehn auf bessern Wegen! —
 Und als von Freudenthränen naß
 Kathrina am Balkone saß
 Und segensdankerfüllt die frohe Schaar,
 Schon fern dem milden Blicke war,
 Und finster ihr Gemahl
 Den prächt'gen Saal
 Bald auf, bald niederschritt,
 Mit diesen bittern Worten:
 „Was ist aus meiner Gab' geworden?
 Ein Thränenpaar das dir im Auge glüht? —
 Und weiter nichts! — die Bettler ziehn
 Nun froh und heiter weit von dannen,
 Und uns verblieb — ein Dankeswort!
 Ich kann kein Boot damit bemannen! —
 Ein andermahl jag' ich ein solch' Gefindel fort,
 Für Bettler sey mein Schloß kein sicherer Port!“ —

Da sprach die junge Frau mit süßer Stimme:
 „Getroffen von des Schicksals Grimme,
 Kann nur bey Brüdern, Schuß der Bruder finden,
 Und was der eine für den andern thut,

Das wird wenn Glück und Zeiten schwinden
Vor Gott, für ihn das höchste Gut! —
Du liehest den Verarmten hundert Silbergulden;
Der über Sternen thront bezahlet diese Schul-
den." " —

Die Liebe ist der höchste Talisman!
Ein Liebeskuß, besänftigte den Mann,
Und in des Weibchens süßen Liebesspielen,
Konnt' er wie vor des Lebens Wonne fühlen! — —

Wie schon des Schicksals Laune, wild
Im steten Wirbel Menschenglück verhüllt:
So ging es auch nach einem zweyten Jahr,
Mit diesem jungen Ehepaar! —
Ein mächtiger Korsar, der Lina sich erkoren,
Hatt' ew'ge Rache Almansorn geschworen,
Und überfiel mit seiner Macht
In einer nebelfinstern Nacht
Das sichere Schloß — ein guter Engel ließ
Das junge Paar entfliehn geschützt durch Finsterniß,
Und kaum erreichet es den nahegelegnen Wald,
Zu seiner Flucht verborgnen Aufenthalt:
So steigen hinter ihm schon hoch die Flammen
Des Schlosses auf — es stürzt' zusammen,

Und alles — alles — bis aufs Leben nur
War nun dahin — und selbst der Hoffnung Spur,
Die ungeredhte That zu rächen war
Nun Beyden fern und unsichtbar! —

In einer Höhle nährten sie
Sich lang von Waldesfrucht,
Und bald begann die Harmonie
Zu schwinden, die kaum in der Flucht
Sich noch in ihrem Herzen hielt,
Denn ach! — die Ehstandsliebe fühlt
Bey Noth und Mangel bald Verdruß
Und achtet nimmer Scherz und Kuß!

„Wo ist nun jener Gott, der Zahler?
Von Schulden die man ihm geweiht!
Von dem die weisen Christenprahler
So wunderviel in jeder Zeit
Mit heil'gem Glaubenssinn erzählen?
Sag' an du frommes Weib, das ihn
Den höchsten Gott stets nennt, du Schwärmerinn
Wo ist der Schirmgott aller Seelen?“ —

So donnerte der Mann,
 Doch, sanft die Frau begann:
 „D freule nicht so unbedacht,
 Verzweifle nicht an seiner Macht!
 Was du den Armen vor zwey Jahren
 Geschenkt — bald sollst du es erfahren,
 Zahlt Gott dir tausendfach zurück,
 Wenn auch nicht hier — doch dort — mit ew'gen
 Glück!“ —

„Was kümmert mich des Jenseits ungewisses
 Hoffen? ! —
 Zum Erdenglück stehn nur die Augen offen!
 Und schließen diese sich — dann hüllt mich ew'ge
 Nacht! —
 Aus ihr erweckt mich keine Göttermacht!“ —
 War seine Antwort — wild! — wie Sturm an
 Felsen Kracht! —
 Und immer höher stieg die Noth,
 Vertrauen fehlte ihm auf Gott,
 Und schon auf Selbstmord denkend stand
 Er nah an der Verzweiflung Rand —
 Da ließ er von Kathrinen
 Sich liebend überreden

Und zog, mit tiefem Sinnen,
 Ob Gott wohl sein gedanke
 Mit einem Nothgeschenke,
 Hinaus auf dunkeln Pfad
 Zu einem Kreuz am Meergestad,
 Mit Gott, dem Schuldner dort zu reden.
 In Felsen war das Kreuz gehauen,
 Und unter ihm ein Bild der lieben Frauen.
 Zu dem Kathrine täglich bethen ging. —

Am dunkelblauen Himmel hing
 Des Mondes goldne Sichel bleich
 Im nachtumflorten Sternenreich;
 Der tief gebeugte Almansor
 Stieg zu des Kreuzes Hüh empör:
 Ein schneidend Lüftchen blies vom Meer
 Voll Schauer auf dem Wandler her;
 Es war sein Herz — von tausend Wünschen schwer
 erfüllet,
 Voll Sehnsucht, hier im stillen Heiligthum
 Zu finden, was der Nothdurft Elend stilltet,
 Jedoch! — die Nacht war finster — taub — und
 stumm!

Schon wollte er hinab mit finstern Herzen
 In kalter Meeressluft,
 Zu lösch'n all die Höllenschmerzen
 Mit seines Lebens wilder Gluth! —
 Da blickte auf dem Moosgesteine
 Im vielgestalt'gen Mondenscheine
 Ein kleines Geldstück hell empor,
 Er haschte schnell, was ihm sein Blick
 Gezeigt durch finstern Trübsinn'sflor,
 Es war — ein Silberstück! —
 Und als er dieses kaum halb froh zu sich genommen,
 Sah er aus Osten, wo schon Morgenlichter glommen,
 Ein Fischerschifflein segelschnelle
 Durchfliehn des Meeres Silberwellen.
 Der Fischer landete dem heil'gen Kreuze nach,
 Und als er einen Menschen am Gestade sah,
 Eilt' er zu ihm mit frohem Lauf,
 Und both ihm freundlich zum Verkauf
 Ein Fischlein, das er eben nun gefangen,
 Er hatt' es noch am Eisenangel hängen.
 Und Almansor, nach langen Hungertagen,
 Nahm dieses Fischlein für die Münze hin,
 Vergaß beym Heimzug seiner schwarzen Plagen,
 Und hatte nur fürs frohe Gastmahl Sinn,

Das er voll sel'ger Lust,
 An seines Weibchens Brust
 Dem reichsten Fürsten gleich genießen wollte,
 Und das nun beyden einen Augenblick erquicken
 sollte! —

Ist's Traum? — Verblendung? — Phantasia!? —
 Gehn Wunder vor? — welch seltene Magie! — —
 Als er daheim das Fischlein aufgeschnitten,
 Da glänzte sonnenrein in sein Leibes Mitten,
 Ein herrlicher Demant, mit wunderhellem Strahl! —
 Und Götterwonne, voll unendlichem Entzücken,
 War leuchtend in des Ehepaars Sternenblicken.
 Und Aug in Aug und Herz an Herz
 Stieg laut ihr Dank nun himmelwärts.

Unschätzbar war der Edelstein,
 Er sollte nun ihr Glück
 Im schrecklichsten Geschick
 Am Rande der Verzweiflung seyn,
 Und Almanzor betrat das Christenthum,
 Und weihte sich des Wohlthuns Heiligtum.

Noch eh des Winters Sturmbauch über See
 Und Land im wilden Wirbel Eis und Schnee
 Gestreut, ward neu auf einem Sonnenhügel
 Unfern des Ozeans hell diamantnen Spiegel
 Ein herrlich Lustschloß aufgebaut:
 Und bis zum Kreuz hin ans Gestade
 Ging man durch blüh'nde Rosenpfade,
 Als neuen Frühling die Natur
 Verwandelte in eine Blumenflur;
 Und an dem Kreuze neuerbaut,
 Ehrwürdig stand ein Marmortempel,
 Dem Tugendsinne zum Exempel,
 Der auf den Himmelsvater traut:
 Und auf des Eingangs herrlichem Portale
 Las man beglänzt vom Sonnenstrahle:
 „Wohlthaten streun auf Dornenwegen
 Die Rosen süßer Herzlichkeit,
 Und es verzinnst der Armensegen
 Sich tausendfach in ew'ger Zeit!“

Was hier erzählet die Legende
 In diesem kleinen Zeitgedicht
 Bey uns zu suchen braucht man nicht:
 Denn ringsum theilen milde Hände

In Osterreichs Vaterhaus,
Wo unterm besten Herrscherpaare
Das Edle lebt, das Gute und das Wahre,
Wohlthaten reichlich aus!
Vor allen, wo wie Sternenaugen
Der Schönheit Zierde Rosen blühen,
Im Edelkreis der deutschen Frauen
In Franzens Burg, im treuen Wien
Blühen himmelvoll auf allen Wegen
Von Freudenthränen angebaut,
Von Dankeszähren überthaut
Des Wohlthuns Kraft, und Armensegnen!!! —







